

Das Institut für angewandte Sozialwissenschaften Stuttgart, führt im Rahmen der Landesstrategie „Quartier 2030 – Gemeinsam.Gestalten.“ jährlich ein Kolloquium durch. Kolloquien sind Dialogforen, die institutions- und fachbereichsübergreifenden Austausch ermöglichen. Dadurch wird Wissen transferiert und Ansätze werden weiterentwickelt. Aus interner wie externer Perspektive stellen die sich im Rahmen Landesstrategie „Quartier 2030 – Gemeinsam.Gestalten.“ und darüber hinaus, entwickelnde Prozesse und Erfahrungen eine wertvolle „Laborsituation“ dar, um grundlegende Fragen Sozialer Arbeit im Feld Sozialraumorientierung sowie Governance-Verantwortung und Steuerungsthemen, frühzeitig zu reflektieren und für die Zukunft fruchtbar zu machen.

Gesunde Quartiere gestalten.

Gesundheit im Quartier entsteht nicht allein durch Versorgung, sondern im Zusammenspiel von sozialen Beziehungen, räumlichen Bedingungen, Beteiligung und lokaler Kultur. Die Ergebnisse des 8. Kolloquiums „Gesunde Quartiere – Kommune in Verantwortung und Steuerung?!“ zeigen: Kommunale Gesundheitsförderung befindet sich in einem grundlegenden Wandel – weg von klassischer Steuerung hin zu kooperativen, dynamischen Governance-Formen. Für Kommunen und Initiativen bedeutet das: Neue Rollen, neue Formen der Zusammenarbeit – und ein bewusster Umgang mit Spannungsfeldern.

Wie geht das?

1. Gesundheit ist ein Gemeinschaftsprodukt

Gesundheit wird im Quartier zunehmend als sozialer Prozess verstanden – als Ergebnis von Beziehungen, Teilhabe und lokaler Mitgestaltung („Koproduktion“).

2. Governance ist Aushandlung – nicht nur Steuerung

Wirksame Quartiersentwicklung entsteht dort, wo Verwaltung, Zivilgesellschaft, Politik und weitere Akteure kontinuierlich Rollen, Verantwortung und Ziele verhandeln.

3. Spannungsfelder sind produktiv – wenn sie gestaltet werden

Zentrale Spannungsfelder sind nicht auflösbar, aber gestaltbar:

- Steuerung ↔ Selbstorganisation
- Standardisierung ↔ lokale Passung
- Verwaltung ↔ Zivilgesellschaft
- Struktur ↔ Haltung
- Gesundheit als Auftrag ↔ Gesundheit als Wettbewerb

4. Haltung, Vertrauen und Sprache sind Schlüsselressourcen

Neben Strukturen gewinnen kulturelle Faktoren an Bedeutung: gemeinsame Werte, Beziehungsgestaltung und eine gute Verständigung der Akteure bspw. über gemeinsam genutzte Begriffe, Regelungen und Transparenz.



Zwischen Steuerung, Kooperation und lebendiger Praxis

Gesunde Quartiere entwickeln ist kein rein planerisches oder administratives Feld, sondern ein **sozialer, politischer und kultureller Gestaltungsprozess**.



Für Kommunen bedeutet das:

Sie tragen Verantwortung – aber nicht im Sinne von Kontrolle, sondern im Sinne von **Rahmung, Ermöglichung und Mitgestaltung**.

Die Zukunft gesunder Quartiere liegt in einer **Kultur des Miteinanders**, in der

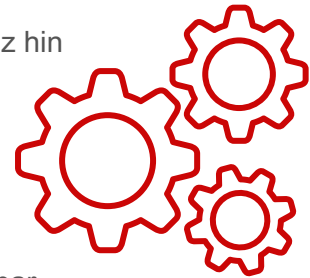
- Steuerung und Selbstorganisation,
- Struktur und Haltung,
- Verwaltung und Zivilgesellschaft

nicht als Gegensätze, sondern als **produktive Spannungsfelder** verstanden und aktiv gestaltet werden.

10 Empfehlungen für die Praxis

1. Steuerung neu verstehen: Von Kontrolle zu ko-kreativer Governance

Kommunen sollten ihre Rolle bewusst von einer detailliert steuernden Instanz hin zu einer ermöglichenden, rahmensetzenden und moderierenden Akteurin weiterentwickeln.



Das bedeutet konkret:

- Aufbau und Pflege von Aushandlungsräumen (z. B. Quartiersforen, Gesundheitskonferenzen), in denen unterschiedliche Perspektiven sichtbar und verhandelbar werden
- Klärung von Rollen, Zuständigkeiten und Entscheidungswegen – transparent und gemeinsam entwickelt
- Etablierung von intermediären Rollen (z. B. Quartierskoordinator:innen, Community Health Broker), die zwischen Verwaltung und Zivilgesellschaft vermitteln

Leitidee: Steuerung erfolgt nicht durch Vorgaben allein, sondern durch die Gestaltung tragfähiger Beziehungen und Prozesse.

2. Selbstorganisation gezielt ermöglichen und absichern

Selbstorganisation ist kein Selbstläufer, sondern braucht **strukturelle und kulturelle Unterstützung**.



Empfehlungen:

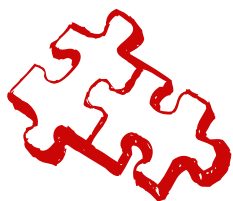
- Bereitstellung von **Ressourcen** für zivilgesellschaftliches Engagement (Räume, Mikroförderungen, Zeitbudgets)
- Anerkennung informeller und auch „ungehorsamer“ Impulse als Innovationsquelle
- Schaffung von **niedrigschwelligen Beteiligungs- und Mitwirkungsformaten**, die unterschiedliche Milieus erreichen

Ziel: Ein Gleichgewicht, in dem Eigeninitiative wachsen kann, ohne durch institutionelle Logiken eingengt zu werden.

3. Standardisierung flexibel gestalten: Leitplanken statt Blaupausen

Externe Programme und Best Practices sollten als **Orientierungsrahmen**, nicht als starre Modelle verstanden werden.

Daraus folgt:

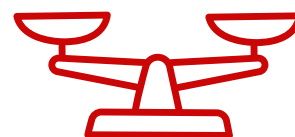


- Systematische Übersetzung von Programmen in lokale Kontexte (Milieuorientierung, Bedarfsanalysen)
- Beteiligung lokaler Akteur:innen an der Anpassung von Maßnahmen
- Förderung von **experimentellen Formaten und Pilotprojekten**, die Lernen ermöglichen

Leitprinzip: „So viel Standardisierung wie nötig, so viel lokale Anpassung wie möglich.“

4. Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und Zivilgesellschaft neu ausbalancieren

Gesunde Quartiere entwickeln ist ein **Aushandlungsprozess zwischen unterschiedlichen Logiken**.



Empfehlungen:

- Aufbau langfristiger **Kooperationsstrukturen auf Augenhöhe**
- Entwicklung einer **gemeinsamen Verantwortungskultur** statt delegierter Zuständigkeiten
- Qualifizierung von Verwaltungsmitarbeitenden in Moderation, Prozessgestaltung und partizipativer Arbeitsweise

Wichtig: Zivilgesellschaft ist nicht „Umsetzerin“, sondern Mitgestalterin.

5. Gesundheit als gemeinsames Gut positionieren (statt als Konkurrenzfeld)

Um Wettbewerb und Fragmentierung zu reduzieren, sollte Gesundheit stärker als **gemeinsamer sozialer Entwicklungsraum** verstanden werden.

Konkret:



- Förderung integrierter Strategien im Sinne von **Health in All Policies**
- Vernetzung bestehender Angebote statt paralleler Strukturen
- Entwicklung gemeinsamer Ziele und Narrative, die über Organisationsgrenzen hinaus tragen

Ziel: Kooperation vor Konkurrenz stärken.

6. Haltung und Kultur aktiv in den Blick nehmen

Strukturen allein tragen nicht – entscheidend ist die zugrunde liegende **Haltung**.

Empfehlungen:

- Verankerung von Werten wie **Wertschätzung, Transparenz und geteilte Verantwortung** in Leitbildern und Praxis
- Schaffung von Reflexionsräumen für Akteur:innen (z. B. Lernwerkstätten, kollegiale Beratung)
- Integration von Haltungsthemen in Fortbildungen und Prozessbegleitung

Kernidee: Kultur ist kein „weicher Faktor“, sondern Voraussetzung gelingender Governance.



7. Beziehung und Resonanz als zentrale Wirkdimension anerkennen

Gesundheit im Quartier entsteht wesentlich durch **Beziehungsqualität und soziale Resonanz**.



Daher sollten Kommunen:

- gezielt **Beziehungsräume** fördern (Begegnungsorte, gemeinschaftliche Aktivitäten)
- qualitative und relationale Aspekte in Evaluationen einbeziehen
- Ansätze wie entwicklungsorientierte Evaluation oder Wirkungsmodelle nutzen

Perspektive: Wirkung zeigt sich nicht nur in Kennzahlen, sondern im gelebten Miteinander.

8. Lokale Sprache, Identität und Narrative stärken

Gemeinsame Sprache ist ein zentrales Steuerungsinstrument in komplexen Prozessen.

Empfehlungen:

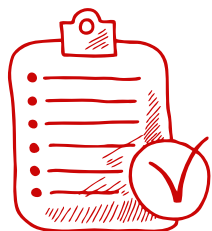
- Entwicklung eines **gemeinsamen Verständnisses** von „Gesundheit im Quartier“ vor Ort
- Arbeit mit lokalen Geschichten, Bildern und Narrativen
- bewusste Gestaltung von Kommunikationsprozessen



Ziel: Identifikation und Handlungsfähigkeit durch geteilte Bedeutungen.

9. Lernende Systeme aufbauen und institutionalisieren

Quartiersentwicklung ist ein dynamischer Prozess und braucht **kontinuierliches Lernen**.



Dazu gehört:

- Aufbau von Feedback- und Reflexionsschleifen (z. B. regelmäßige Auswertungsrunden)
- Verankerung von Evaluation als **begleitender Lernprozess**
- Offenheit für Anpassung von Strukturen und Strategien

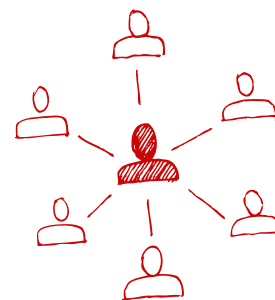
Leitidee: Nicht Perfektion, sondern Lernfähigkeit ist entscheidend.

10. Neue Rollenprofile entwickeln und stärken

Die beschriebenen Prozesse erfordern neue Kompetenzen und Rollen.

Kommunen sollten:

- gezielt Rollen wie **Vernetzer:innen, Übersetzer:innen, Prozessgestalter:innen** fördern
- entsprechende Qualifizierungsangebote entwickeln
- diese Rollen institutionell absichern



Ziel: Die „unsichtbare Arbeit“ der Beziehungsgestaltung sichtbar und tragfähig machen.

Wer unterstützt mich?

Die Landesstrategie „Quartier 2030 – Gemeinsam.Gestalten.“ des Ministeriums für Soziales, Arbeit und Gesundheit begleitet und unterstützt Kommunen sowie zivilgesellschaftliche Akteure. Sie bietet in den Bereichen „Information“, „Beratung“, „Förderung“, „Qualifizierung“ sowie „Vernetzung & Erfahrungsaustausch“ vielfältige Angebote. Kommunen und zivilgesellschaftliche Akteure können aus diesen Angebotsbausteinen passende Maßnahmen zur Umsetzung lokaler Quartiersprojekte auswählen.



QUARTIER 2030
Gemeinsam. Gestalten.



Das Fachberatung Quartiersentwicklung im Gemeinденetzwerks BE steht den Mitgliedstädten und -gemeinden des Gemeinдетags als Anlauf- und Beratungsstelle zur Verfügung. Sie bietet Unterstützung in allen Phasen: von der ersten Ideenfindung über die Konzeptentwicklung bis hin zu Umsetzungsschritten. Sie berät zu Fragen der Quartiersentwicklung und den Angeboten der Landesstrategie.

Bei Fragen können Sie sich gerne an die vom Institut für angewandte Sozialwissenschaften geführte Fachberatung Gemeinденetzwerk BE - Fachberatung Quartiersentwicklung wenden. Zielgruppe sind hier v.a. Ober-/Bürgermeister:innen und Mitarbeitende der Verwaltung.

Die Fachberatung des Gemeinденetzwerks BE kooperiert mit dem Gemeinдетag Baden-Württemberg. Die Fachberatung und die Kolloquien werden finanziert aus Landesmitteln, die der Landtag von Baden-Württemberg beschlossen hat.



BÜRGERENGAGEMENT
UND EHRENAMT
GEMEINDENETZWERK

